

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	47 (1971-1972)
Heft:	4
Artikel:	Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel : die Zeitungskonzentration vom Redaktor einer Landzeitung erlebt
Autor:	Streuli, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel

Die Zeitungskonzentration vom Redaktor einer Landzeitung erlebt

Von Dr. Jakob Streuli

Mit Besorgnis sieht der Zeitungsmann eine Schweizer Zeitung nach der andern sterben. In Winterthur, einer Stadt mit 96 000 Einwohnern, gab es einmal neben dem «Landboten», dem Sprachrohr der Demokratischen Partei, den sozialdemokratischen «Anzeiger von Töss», das freisinnige «Neue Winterthurer Tagblatt» (NWT) und die katholische «Hochwacht». Sie alle haben nacheinander, mit Ausnahme des überlebenden «Landboten», die Beine gestreckt; lediglich die sozialdemokratische «Arbeiterzeitung» existiert noch als Kopfblatt des neuen AZ-Ringes. Auch wenn sich der «Landbote» Mühe gibt, den veränderten Bedürfnissen gerecht zu werden, ist doch die publizistische Plattform Winterthurs viel schmäler geworden, auf der einst Oskar Reck (heute Chefredaktor der «Basler Nachrichten») am NWT seine ersten Sporen verdiente und «Hochwacht»-Redaktor Ewald Zimmermann seine für die christlichsoziale Bewegung im Kanton Zürich so bedeutsame Tätigkeit entfaltete.

Das Winterthurer Beispiel entwirft erschreckende Perspektiven, bedenkt man, dass Luzern (75 000 Einwohner) vier Tageszeitungen zählt (darunter allerdings ebenfalls ein sozialdemokratisches Kopfblatt), Chur (32 000 Einwohner) drei usw. Natürlich liegen die Verhältnisse, besonders was die Einzugsgebiete anlangt, überall etwas anders, aber im Inseratenaufkommen, das heute drei Viertel oder mehr der Zeitungskosten deckt, sind alle diese Blätter in erster Linie auf die städtischen Metropolen angewiesen. Das gilt

sogar von den «gesamtschweizerischen» Blättern wie der «Neuen Zürcher Zeitung» oder der Basler «National-Zeitung». Auch eine Stadt jedoch, und mag sie Zürich heißen, bildet inseratenmäßig nur einen begrenzten Rückhalt, besonders heute, da sich in diesen Zentren immer mehr Firmen ansiedeln, die ausser dem Stellenanzeiger die Inseratenseiten nicht besonders stark in Anspruch nehmen.

Glücklicherweise kennen wir in der Schweiz auch noch den Typ der sogenannten Regionalzeitung. Es handelt sich um eine Zeitung, die sich weniger auf eine Stadt, als eine bestimmte Region stützt, die meist in einem kleineren oder grösseren Dorf erscheint und den Rückhalt des ansässigen Gewerbes und der Industrie geniesst. Diese Regionalzeitungen sind in den letzten Jahren, nicht nur in der Schweiz, erstarkt, und zwar wegen der Bevölkerungsverlagerung von der Stadt aufs Land und der zunehmenden Industrialisierung der Landschaft. Sie bilden die glückliche Mitte zwischen der städtischen Presse, die sich einen oft erbarungslosen Kampf um das schwindende Bevölkerungsreservoir liefert, und den reinen Lokalzeitungen, die anscheinend tatsächlich keine Zukunft mehr haben. Denn der Leser zieht es vor, in einer Zeitung alles zu erhalten, um so mehr als das Interesse für das Lokale immer mehr abnimmt, eine Folge der Bevölkerungsfluktuation und des Einflusses der Massenmedien, welche die Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Probleme lenken. Jede Be-

schränkung bedeutet den Tod einer Zeitung. Gerade deshalb haben die Regionalzeitungen in den letzten Jahren ungeheure Anstrengungen unternommen, um die allgemeinen Sparten auszubauen und der Konkurrenz der auf diesen Gebieten bisher führenden städtischen Blätter standhalten zu können. Im Lokalen waren sie ja schon immer überlegen.

Ein Blick auf das «schweizerische Zeitungssterben» ist deshalb durchaus nicht ohne Hoffnung. Nur gilt es, die richtigen Massnahmen zu treffen. Die immer wieder empfohlene Konzentration auf das Lokale ist der sicherste Weg zum Ruin. Wenn auch nicht quantitativ, so doch qualitativ kann die Regionalzeitung in den allgemeinen Sparten dem durchschnittlichen Leser völlig genügen, ja dieser ist dankbar für die geraffte Darstellung. Erfreulich wäre natürlich, wenn sich auch die Verleger auf eine vernünftige Preispolitik einigen könnten. Wenn der «Tages-Anzeiger» im Jahr Fr. 58.80 kostet und eine um vieles dünne Regionalzeitung 54 Franken, so erhellt daraus eindeutig das Bestreben des grossen Verlegers, dem kleinen die Auflage zu drücken und damit dessen Inseratenkuchen zu verkleinern ...

Wir werden in der nächsten Nummer im Kleinen Schweizer Spiegel diese Aussprache fortsetzen. Insbesondere sollte man — so meinen wir — angesichts der Erfahrungen in den USA den reinen Lokalzeitungen nicht jede Zukunft absprechen.
Red.